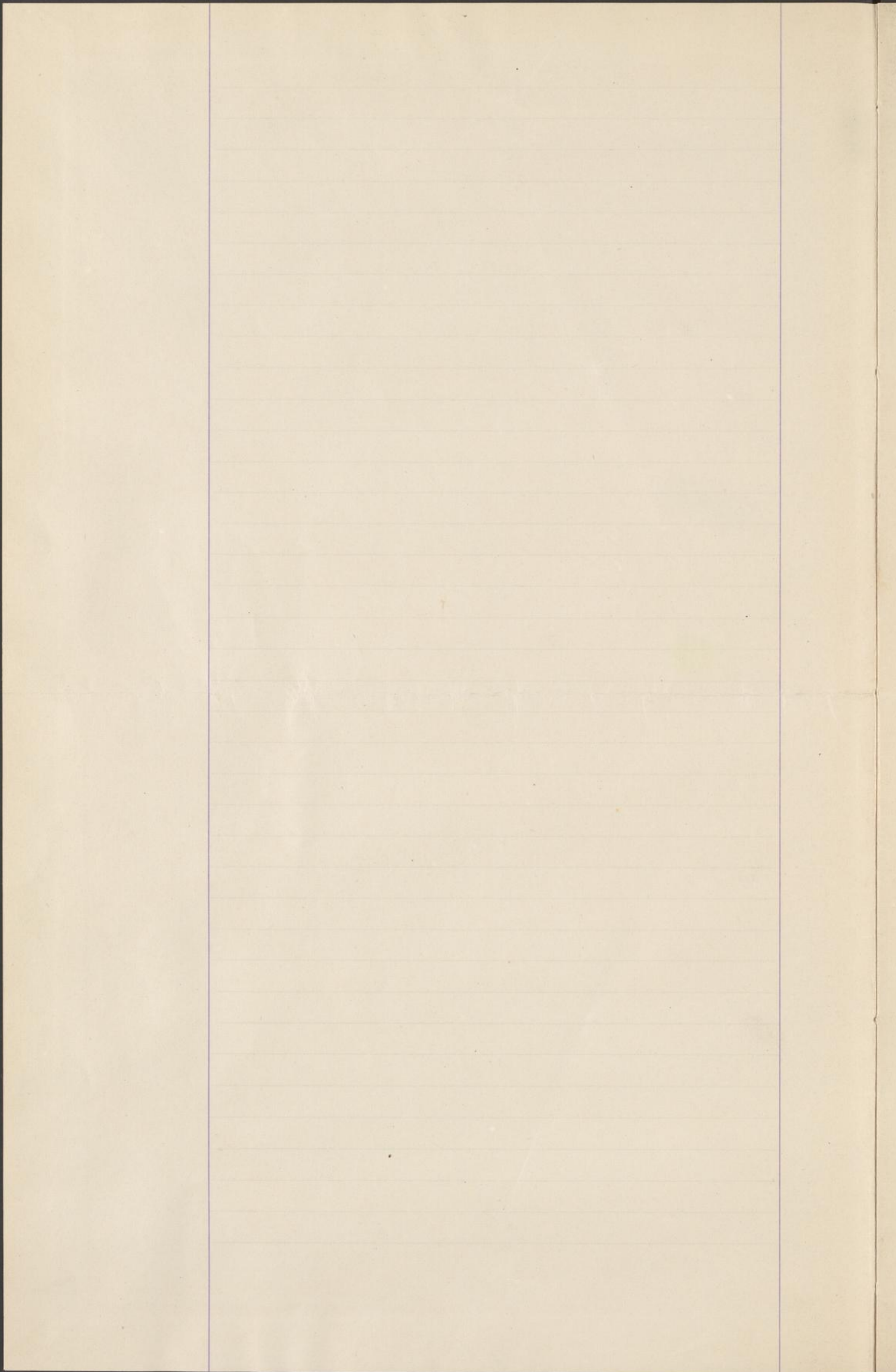


G245

1000



Gemeindechronik

von

Dinhard 1918.

1.) a Das Jahr 1918 kam seinem Witterungscharakter nach in normales u. seinen Erträgen nach in dieser Gegend ein recht gutes genannt werden. Trotz eines starken Frostes, der ausnahmsweise spät, d. h. erst Anfang Juni die Kulturen heimsuchte u. der namentlich den tieferliegenden Kartoffelfeldern stark zusetzte, sodass die Stauden ganz schwarz ausfielen, ward die Kartoffelernte doch über Erwarten gut. Einzelne Landwirte erzielten Kartoffeln in Grösse eines Kammschubs. Die Getreideernte fiel so reichlich aus, dass bedeutend mehr abgeliefert werden konnte als vom Ernährungsamt erwartet wurde. Die Trockenheit u. der leichte Wind während der Blütezeit sollen Ursache der grossen Ernte gewesen sein, der grössten seit Menschengedenken. —

Naturlauf u.
Landwirtschaftliche
Verhältnisse.

Anfangs Januar war eine so grosse Kälte, (der Thermometer sank bis auf 17° Reaumur unter null), dass die Kirche trotz Verbrennens 1 Centners Kohle nur auf 3° erwärmt werden konnten. Gottesdienst, Kinderlehre u. Sonntagschule während der Wintermonate ins Schulhaus verlegt werden mussten.

Die Birnen waren sehr rar, wer nicht vom Jahre 1917 Birnen gedört hatte, konnte wenig Birnenbrotbacken, um das andere Brot zu strecken.

Für Nüsse wurde hier 2 pf. per Kg bezahlt. Der Honig erzielte den hohen Preis von 4 pf. C. — p. kg. im Hause abgeholt.

Trotz der grossen Trockenheit war die Heuernte

befriedigend. Die Füchse (aus den nahen Wäldern) haben im Juni ihre Jungen zu füttern, schleichen sich in hohen Grase bis zu den Häusern u. Gärten u. stehlen am hellen Tage Hühner, schleppen sie dem Haldezu, der Weg kaum oft von Weitem gesehen werden, doch selten wird der Dieb im hohen Grase erwischt u. mancher Hühnerbesitzer ist um diese Zeit um einige gute Leghühner gekommen.

Seit den letzten 2 Jahren wird wieder Flachs gepflanzt, doch kennen nur noch wenige Landfrauen die Behandlung desselben.

Kobnfelder tauchen wieder auf, indem bei der grossen Knappheit des Oles das Kobnöl wieder zu Ehren gekommen ist.

Zur Kaffeebereitung kamen die Negluegeren wieder zu Ansehen, um den teuren Bobnenkaffee zu ersetzen.

Die Konkurrenz der ausländischen Heine fehlte im Herbst u. der hiesige rote Heine erzielte einen ungeakuten Preis von fr. 170-190. — per Hektoliter, der weisse fr. 130-140. — " " " , seit Menschengedenken wurden keine solchen Preise erzielt.

Aus dem Leben
der Gemeinde.

2.) Was im Speziellen das Leben in der Gemeinde Dinsard anbelangt, so hat sich in den letzten Jahren der grosse Übelstand geltend gemacht, dass für wichtige Gemeindegänger keine passenden Persönlichkeiten gefunden werden konnten.

Unser Gemeinderatsschreiber z. B. mit seiner aussergewöhnlich klaren, schönen Schrift, ist schon 78 Jahre alt, da wurde ihm die Arbeit zu viel als Schreiber (Civilstandsbeamter bleibt er aber noch). So wurde

im Sommer 1917 die Stelle ausgeschrieben, die Landleute waren aber durch den Wehranbau des Getreides u. den vielen Militärdienst so in Anspruch genommen, dass keine passende Anmeldung einging. Endlich meldete sich der Lehrer der Schulgemeinde Eschlikon u. wurde auch gewählt. Als aber die vielen Rationsmarken u. Karten verteilt werden mussten, da konnte der Lehrer diese Arbeit selbstverständlich nicht mehr bewältigen, so musste den der Ortspfarrer diese Arbeit übernehmen. Sie nahm im Laufe des Jahres einen immer grösseren Umfang an; Brot-Fett-Käse u. Milchkarten mussten verteilt werden, dazu war jeden Monat mit den Milchlieferanten abzumachen betr. Verbilligung der Milch, was Alles neben der Fürsorgetätigkeit sehr viel Arbeit u. Zeit erforderte.

Die mit dem Sommer einsetzende ausserordentliche Milchknappheit erforderte auch in unserer Gemeinde besondere Massnahmen, Da nämlich nur wenige Landwirte die Milch zur Stadt liefern, vielmehr solche zur Aufzucht von Jungvieh verwenden, verlangte das Kantonale Milchamt zuerst die Errichtung von Milchsamelstellen in allen 5 Civilgemeinden. Dieses Verlangen stiess aber auf grossen Widerspruch u. die Mehrzahl der Landwirte zeigte sich durchaus nicht geneigt Milch abzugeben. Schliesslich verzichtete das Kantonale Milchamt auf die Errichtung von Milchsamelstellen, wenn nur das richtige Quantum Butter an die Centrale Fleischerthür abgeliefert werde, nämlich ca. 250 kg. aus der ganzen Gemeinde pro Monat. Allerdings wurde dieses

4.
Quantum wegen Futterknappheit in
den Monaten November-Dezember ^{nur} ungefähr
bis zur Hälfte erreicht.

29 Viel Aufregung brach auch in unsere
Gemeinde die Tage des Generalstreikes
Mitte November. Von Bahn- u. Postverkehr
total abgeschnitten konnte nur der etwas
aus andern Gegenden erfahren, der den Weg
nach Hinter ^{See} zu Fuss machte oder ein Fahrrad
zur Verfügung hatte. Einige Landwirte
wollten keine Milch mehr liefern an Familien,
die als Sozialisten bekannt waren, nur dem
Zureden einiger vernünftiger Männer gelang
es, dass Frauen u. Kinder nicht Mangel leiden
mussten an diesem wichtigsten Nahrungsmittel.
Die Erbitterung war gross, viele der jungen
Väter u. Söhne mussten dem Rufe der Re-
gierungen nach Zürich folgen, von der nötigen
Landarbeit weg, dem Zufall überlassend,
ob sie vor Schnee u. Unterkälte ihre Felder
bestellen u. ihre Arbeit nachholen können.

Im Laufe des Frühlings wurde auch in
Zürich eine Hauskollektorenanstalt,
An der Sammlung für das Lungensanatorium
Clavadel u. die Nationalspende beteiligte
sich fast jede Familie, diese ergab den schönen
Betrag von Fr. 575. Als für die Hebrmäner
Gemüse u. Obst gesammelt wurde, konnte das
Militär-Lastauto kaum alle Schätze fassen.

Während des ganzen Jahres wurden auf-
fallend viele „Rucksäcker“ angetroffen,
mancher erinnerte sich seiner Verwandten
auf dem Lande, die er sonst vergessen hatte,
Butter u. Eier waren in der Stadt so rar, dass
der Sonntag dazu da war, diese kostbaren
Lebensmittel heimzubolen. Einmal sah ich
sogar ein Milchkäntli sorgfältig eintragen,
was komisch aussah im städtischen Sonntagsta-
de.

3.) Auch bei uns sind die alten Bräuche ziemlich ^{Volkskunde.} ausgestorben mit Ausnahme einiger weniger z. B. des Brauches: die Braut loskaufen.

Holt ein auswärtiger Bursche seine Braut aus der Gemeinde, muss er die Nachbarburschen der betreffenden Civilgemeinde vor der Hochzeit zum Wein einladen u. eine Geldgabeschenken sandtrifft er eine gehörige Katzenmusik vor dem Hause der Braut. Eine merkwürdige Sitte ist auch folgende: Hat man auch vor dem Hause mit einem Dienbarden Bürger gesprochen oder einen Heg zusammen gemacht, beim Eintritt in dessen Hobstube wird nochmals die Hand geboten zum Willkommgruss.

Am Bäckholdstag 2. Januar werden von einer Familie die Burschen u. Mädchen aus der Nachbarschaft abends zu Hurst u. Brot eingeladen; Tanz u. Spiel dauern oft bis am andern Morgen, sogenanntes „Deckstelen“.

Leider blieb auch unsere Gemeinde nicht verschont von der heimtückischen Grippe. Ein Soldat u. 2 kleine Kinder fielen der Seuche zum Opfer. Der Schütze wurde von Pruntrut tot heimgebracht u. wurde hier mit militärischen Ehren bestattet. Die Witwe suchte Trost in ihrem einzigen Kinde, musste zum grössten Schmerz auch dieses verlieren u. zog in ihre frühere Heimat zurück.

Freudig begrüßte jeder Bürger den Kaffenstillstand im November, denn der viele Militärdienst, der von den wehrpflichtigen Bürgern während der Dauer des Krieges geleistet werden musste, war für manche Familie eine schwere Last. Die Frauen zu Hause konnten die Arbeit oft kaum bewältigen. Knechte waren schwer zu bekommen u. allgemein wurde

6.)
geklagt, dass solche in Abwesenheit der
Männer sich schlecht aufführen u. wenig
leisten. Mit dem Friedensschluss erhofft
man allgemein eine Besserung der Verhältnisse.

Linhard d. 1. Februar 1919

Frau Pf. Kanger.